

Köln 15.2.2009

Reinhard J. Voß
Gier oder eine „Ökonomie des Genug“

1 Zur Aktualität der „Gier“

„Die Welt hat genug für jedermanns Bedürfnisse, aber nicht genug für jedermanns Gier.“ Dieses weise Wort von Mahatma Gandhi hat der Westen bis heute nicht gelernt oder ernst genommen. Einige SZ-Schlagzeilen der letzten Wochen:

- Koalition kämpft gegen die Gier: Union und SPD wollen Gehaltsexzesse eindämmen (30.1.09,S.17)
- „Das Beste am Menschen ist die Gier“. Zum Abschluss der Serie „die großen Spekulanten“ – SZ 16.12.08, S.23 mit dem Untertitel: Oder sollte man lieber von Sucht reden? Balzac, Zola, Oliver Stone und die Kulturgeschichte des schnellen Geldes“ (Buch zur SZ-Serie „Die großen Spekulanten“ erscheint im Frühjahr 2009 in der Edition Süddeutsche Zeitung – www.sz-shop.de)

Daraus ein schöner Schluss-Satz des Autors Thomas Steinfeld:

„Alle Gier ist irgendwann erloschen, ob nun befriedigt oder nicht. Die Sucht hingegen macht weiter, genauso wie die Globalisierung nicht aufhört. (...) In dem Maße, wie die Globalisierung zur Sucht aller geworden (...), muss man sie als etwas Theologisches, ja Messianisches begreifen, als letzte, höchste Zuflucht der Utopie..“

Und vorher:

„Es ist sonderbar, wie wenig sich in hundert Jahren geändert zu haben scheint. In „Wall Street“, Oliver Stones berühmtem Film aus dem Jahr 1987, hält der von Michael Douglas gespielte Spekulant Gordon Gekko eine Ansprache vor den Aktionären einer Firma, deren Management er gekündigt haben möchte. Gekko tritt dabei auf wie ein Laienpastor, ein Erweckungsprediger, der eine frohe Botschaft zu verkünden hat: „Gier ist gut, Gier ist richtig. Gier funktioniert. Gier schafft Klarheit, Gier trennt das Wichtige vom Unwichtigen, Gier ergreift das Wesen der Zukunft. Gier in all ihren Formen – als Gier nach Leben, nach Geld, nach Liebe, nach Wissen – hat das Beste im Menschen hervorgebracht. Und Gier, Sie werden sich noch an meine Worte erinnern, wird nicht nur diese Firma, sondern auch noch ein anderes angeschlagenes Unternehmen retten, nämlich die Vereinigten Staaten.“ – Gekko wurde zum Börsenheld, wie man liest... - wäre er doch eigentlich eher geeignet gewesen als Droh-Prophet.

Dass wir von Gandhis Wort über jedermanns Gier übrigens nichts gelernt haben, ist für die westlich-„christliche“ Welt umso erstaunlicher als die Gier – im Unterschied zur „Habgier“ - zwar nicht zu den 7 Todsünden, wohl aber zu den Hauptlastern gehört! Die klassischen sieben Todsünden (nach Papst Gregor I. seit dem 6. Jhd.) sind: Hochmut – Neid – Zorn – Traurigkeit – Habgier – Völlerei – Wollust. (Anm. 1)

2 Zur Bewertung des Phänomens „Gier“

2.1 „Gier ist geil?!“

Zur Gier erschien im Tagesspiegel am 23.3.2008 ein interessantes Interview mit einem ehemaligen Benediktiner-Mönch, der er 30 Jahre war, bevor er dann eine Unternehmensberatung gründete: Anselm Bilgri, Jg. 1953. [mindestens Zitate vorlesen]

Herr Bilgri, warum ist Gier eine Todsünde?

Der Begriff Todsünde stimmt nicht ganz. Gier, Wollust, Zorn – das sind keine Todsünden, sondern Laster oder sogenannte Wurzelsünden. So heißen sie, weil sie häufig die Ursache der eigentlichen Todsünden wie Mord oder Ehebruch sind. Im schlimmsten Fall führt Gier nämlich dazu, dass einer den anderen umbringt.

Was treibt den Gierigen?

Gier heißt ja eigentlich Habgier, und das sagt, worum es geht: Der gierige Mensch will in erster Linie haben und besitzen. Sein Menschsein hat er in materiellen Gütern verortet, der größte Lustgewinn liegt für ihn darin, sie zu vermehren. Diese Gesinnung beschrieb Erich Fromm in seinem Buch „Haben oder Sein“.

Das klingt wie ein Plädoyer für Bescheidenheit.

Ich möchte nicht sagen, dass Menschen mit dem reinen Überleben zufrieden sein sollten, Hartz IV will keiner. Jeder strebt nach Erfolg, und das ist auch gut so, sonst liegt man anderen auf der Tasche.

Wann ist der Punkt erreicht, an dem gesundes Gewinnstreben in Gier umschlägt?

Man muss sich immer fragen, was das Notwendige ist. Und das meine ich im Wortsinn: Was wird meine Not wenden, darum geht es. Die vierte Yacht, die man sich zulegt, wird es ganz sicher nicht tun. Ist man so weit gekommen, liegt die Not ja schon lange nicht mehr im Materiellen. Das zu erkennen, ist nicht leicht. Ich sehe Gier als Fehlhaltung, die sich schon früh bildet.

Und wie kann man seine Gier zügeln?

Andere Menschen sind wichtig. Diejenigen, die Feedback geben und Kritik äußern, die sagen: „Nun ist das Maß voll“, braucht man. Als Manager muss man sie bewusst aufsuchen und immer Kontakt mit der Basis halten. Man darf sich nicht nur mit Seinesgleichen umgeben und nur höchstens mal nach Amerika und die dortigen Managergehälter schauen. Zu oft trifft man solche Herrenallüren bei Managern an. Dabei braucht man an der Spitze Menschen, die dienen wollen.

Eine ungewöhnliche Sichtweise.

Aber so ist es doch. Führt jemand ein Unternehmen, hat er nicht nur eine Position inne, sondern vor allem eine Funktion. Er hat eine Aufgabe zu erfüllen. Und das nicht nur innerhalb des Unternehmens, sondern auch in der Öffentlichkeit.

Wie kann man seine eigene Gier prüfen?

Man muss sich hinterfragen: Bin ich ein Dagobert Duck, der nervös wird, wenn er nicht im Geld schwimmen kann, oder wahre ich mir meine emotionale Unabhängigkeit? Ob ich das Geld beherrsche oder das Geld mich, das ist entscheidend.

Das Gespräch führte Verena Friederike Hasel. Anselm Bilgri, 1953 geboren, war 30 Jahre lang **Benediktinermönch**, 1980 wurde er zum Priester geweiht. 2004 verließ er das Kloster und gründete eine **Unternehmensberatung**.

2.2 Gier ist eine wesentliche Ursache der Finanz- und Wirtschaftskrise

Eine wesentliche Ursache der Finanz- und Wirtschaftskrise seit Herbst 2008 ist auf der mentalen Ebene in der – auch öffentlich viel zitierten - Gier zu sehen, die die Akteure blind gemacht hat für die gesamtwirtschaftlichen Zusammenhänge und ihre Verantwortung für das Gemeinwohl ausschaltete. Aber auch auf der „systemischen Ebene“ sind deutlich Fehlkonstruktionen im Finanzsystem zu sehen, nämlich das von der Realwirtschaft gelöste System spekulativen Geldhandels. Das wurde in gut kapitalistischer Manier mit Mechanismen versehen, die die höchste Abschöpfung der Realwirtschaft mit extrem hohen Gewinnmargen und Bonuszahlungen belohnte. Beides - das System und die Gier - schaukelten sich gegenseitig hoch und führten dann zu den Exzessen, deren Auswirkungen wir jetzt erleben.

Insofern ist das Thema „Gier“ höchst aktuell, auch über die Krise hinaus: was können wir privat, gesellschaftlich, kirchlich und politisch tun, um einer „Ökonomie des Genug“ zum Wachsen zu verhelfen, wie es der frühere Ford-Manager *Daniel Goeudevert* schon vor Jahren forderte. Er schrieb kürzlich, die derzeitige herrschende Wirtschaftsphilosophie sage: nicht die Wirtschaft habe den Menschen zu dienen, sondern der Mensch der Wirtschaft; nicht die Finanzwirtschaft (das Bankensystem) habe der Realwirtschaft zu dienen, sondern die Realwirtschaft muss der parasitären Finanzwirtschaft dienen und kann von ihr bis auf die Knochen abgenagt werden! (*Daniel Goeudevert: Das Seerosenprinzip. Wie uns die Gier ruiniert, Dumont-Verlag, August 2008*). (Anm. 2)

2.3 Gier ist in diesem kapitalistischen System nicht neu und gehört dazu

Das folgende angebliche Gedicht Kurt Tucholskys zur Weltwirtschaftskrise 1929ff. ist zwar mittlerweile als Fälschung entlarvt und nicht 1930 in „Die Weltbühne“ erschienen. (Anm.3) Ich zitiere den Text, der in den letzten Monaten weit kursierte, aber gleichwohl. (Ähnlich scharfe Originalzitate (etwa: „die Nationalökonomie ist die Metaphysik des Pokerspielers“) finden sich im Beitrag „Kurzer Abriß der Nationalökonomie“ - unter: <http://www.textlog.de/tucholsky-nationaloekonomie.html>)

Wenn die Börsenkurse fallen,
regt sich Kummer fast bei allen,
aber manche blühen auf-
Ihr Rezept heißt Leerverkauf

Soll man das System gefährden?
Da muss eingeschritten werden:
Der Gewinn, der bleibt privat,
die Verluste kauft der Staat.

Keck verhökern diese Knaben
Dinge, die sie gar nicht haben,
treten selbst den Absturz los,
den sie brauchen - echt famos!

Dazu braucht der Staat Kredite,
und das bringt erneut Profite,
hat man doch in jenem Land
die Regierung in der Hand.

Leichter noch bei solchen Taten
tun sie sich mit Derivaten:
Wenn Papier den Wert frisirt,
wird die Wirkung potenziert.

Für die Zehen dieser Frechen
hat der Kleine Mann zu blechen
und - das ist das Feine ja -
nicht nur in Amerika

Wenn in Folge Banken krachen,
haben Sparer nichts zu lachen,
und die Hypothek aufs Haus heißt,
Bewohner müssen raus.

Und wenn Kurse wieder steigen,
fängt von vorne an der Reigen -
ist halt Umverteilung pur,
stets in eine Richtung nur.

Triff't's hingegen große Banken,
kommt die ganze Welt ins Wanken -
auch die Spekulantenbrut
zittert jetzt um Halb und Gut!

Aber sollten sich die Massen
das mal nimmer bieten lassen,
ist der Ausweg längst bedacht:
Dann wird bisschen Krieg gemacht.

3. Der Ausweg ist „einfach(er leben)“: „Gut leben statt viel haben“

Die Wuppertal-Institut- und Misereor-Studie "Zukunftsfähiges Deutschland" hat 1996 versucht, auf der Basis einer quantitativen Analyse der Umweltkrise mittels einer Reihe qualitativ-historischer Beschreibungen den Wandel hin zu einer zukunftsfähigen Gesellschaft zu veranschaulichen.

Folgende acht Leitbilder des Wandels stehen im Mittelpunkt:

Rechtes Maß für Raum und Zeit

Die Forderung nach Entschleunigung und Entflechtung bedeutet eine Verkehrswende. "Langsamere Geschwindigkeiten" und "kürzere Distanzen im Verkehr" sollen dazu führen, die Fernerschließung von Ländern und Erdteilen zu bremsen und die regionale Naherschließung zu fördern.

Eine grüne Marktagenda

Damit unser Wirtschaftssystem den Forderungen nach Nachhaltigkeit genügen kann, ist eine Ökologisierung der Marktwirtschaft erforderlich. Dazu gehört vor allem eine ökologische Steuerreform.

Von linearen zu zyklischen Produktionsprozessen

Damit ist der Einstieg in eine nachhaltige Wirtschaftsweise gemeint, bei der die Material- und Energieflüsse, die der Natur entnommen werden, massiv zu verringern bzw. wiederzuverwerten sind. Dabei geht es um Kreisläufe für die Wertstoffe (Recycling) und für die Produkte (Verlängerung der Lebens- und Nutzungsdauer).

Gut leben statt viel haben

Damit ist gemeint, dass sich die Wohlstandsstaaten der nördlichen Erdhalbkugel einer Grenze der Güterausstattung nähern, jenseits derer die Zufriedenheit nicht mehr mit wächst. "Viel-Haben tritt in Widerspruch zum Gut-Leben" (ebd. 1996, S.224).

Für eine lernfähige Infrastruktur

Eine lernfähige Infrastruktur reagiert auf Veränderungen von Bedürfnissen und Notwendigkeiten und verändert sich. So z.B. beim angestrebten Wandel von zentraler (Großkraftwerk) zu dezentraler Stromversorgung (örtliches Blockheizkraftwerk). Oder bei der Entwicklung neuer Formen des Wohnens mit weniger Umweltverbrauch.

Regeneration von Land- und Forstwirtschaft

Dazu gehört der Wandel von der Monokultur zur regionalen Vielfalt, von der Intensivlandwirtschaft zur organischen Kreislaufwirtschaft mit "gesunden" Produkten.

Stadt als Lebensraum

Hierzu gehört städtische Lebensweise sowie Ver- und Entsorgung einer Stadt unter den Aspekten einer integrierten Stadtplanung (vom ökologischen Wohnbau bis zum Fahrradweg).

Internationale Gerechtigkeit und globale Nachbarschaft

Dazu gehört fairer Handel mit den Ländern des Südens, Kooperation sowie Ausgleich bei der ökologischen Erneuerung des Nordens und der damit verbundenen Einsparung von Energie und Rohstoffen, Chancengleichheit im Hinblick auf eine eigene Entwicklung. (vgl. ebd. 1996, S.149f.)

Im letzten Herbst 2008 erschien die Fortsetzung dieser Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ unter dem Titel „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“, gemeinsam hg. von Wuppertal-Institut, EED und Brot für die Welt. (Misereor hat sich in diesem Kontext jetzt stärker auf den Projekt-Schwerpunkt „Armut und Klima“ konzentriert.)

Die Studie konkretisiert, was Nachhaltigkeit in einem Industrieland mit internationaler Verantwortung bedeutet; diskutiert, wie Deutschland die Herausforderungen der Globalisierung kreativ bewältigen kann, wie Politik und Gesellschaft zukunftsfähig werden können; benennt Wege und Instrumente, die notwendig sind, um die Wende zu einer nachhaltigen Entwicklung zu erreichen; skizziert die Vision einer weltweiten und Generationen übergreifenden Gerechtigkeit und macht Mut, in dieser Perspektive zu handeln.

Näheres unter:

www.wupperinst.org/de/unsere_forschung/querthemen/zukunftsfahiges_deutschland/

In der Studie wird gefragt: "Ist Deutschland zukunftsfähiger geworden?". Darüber hinaus liegt wie schon beim früheren Projekt, die Pointe darin, Entwicklungs- und Umweltorganisationen, kirchlich gebundenes und kirchlich nicht-gebundenes Engagement, sowie die Großthemen globale Gerechtigkeit und ökologischer Wandel in dieser Kampagne zusammenzuführen. (Näheres s. im Anhang: Pfr. Winkelmanns Leserbrief)

4. Die Lebensstil-Bewegung hat seit den 80er Jahren in Ost- und Westdeutschland nicht nur gemahnt, sondern auch an Alternativen gearbeitet.

Wir verstanden uns als basis-politische Erneuerer und brauchten eine ganze Generation, um in breiten Kreisen gehört und wahrgenommen zu werden mit dem beispielhaften Vorleben von Prinzipien wie „(1)einfacher, (2)umweltgerechter/ mitweltgerechter, (3)gesprächsbereiter/ konfliktfähiger und (4)solidarischer leben.“ Der originellste Beitrag war wohl die „Selbstbesteuerung“ für alternative Entwicklungen.

Und in diesen Tagen lese ich (SZ, 3.2.09, S.19), dass der oberste UN-Klimaschützer Yvo de Boer persönlich einen radikalen Wechsel des Lebensstils fordert: „Unser Lebensstil muss sich radikal ändern“. Anders sei der Wirtschaftskrise und der Klimakatastrophe nicht mehr beizukommen. Auf der letzten Klimakonferenz in Bali brach dieser Diplomat am letzten Tag auf offener Bühne in Tränen aus angesichts der Schwerfälligkeit und Schwerhörigkeit vieler, gerade der reichen Staatenvertreter.

Dabei waren wir „Lebensstil“-Leute immer auch christlich-kirchliche Mahner, die sagten: Wenn in den Kirchen noch ein Rest an biblisch-prophetischer Wachheit lebt, müssen sie diese Entstellungen des Lebens beim Namen nennen und zur radikalen Umkehr rufen.

Dabei ist uns klar, dass die Veränderung unseres persönlichen Lebensstils allein nicht ausreichen wird, aber ein wichtiger Anstoß für gesellschaftliche Veränderungen ist.

In dem neuen Buch von „Germanwatch“ – erschienen im Sommer 2008 bei Rowohlt „Die Welt am Scheideweg: Wie retten wir unser Klima?“ wird im letzten Kapitel unter dem Titel „Lebensstile für die Zukunft“ Bundespräsident Horst Köhler mit folgenden erstaunlichen Worten zitiert:

„Bis zur Mitte des Jahrhunderts müssen die globalen CO₂-Emissionen halbiert werden. (...) Die größte Umstellung steht dabei den Bewohnern der industrialisierten Welt bevor: wir Deutschen verursachen im Jahr durch unseren Energie- und Rohstoffverbrauch – kurz gesagt: durch unseren Lebensstil – im Durchschnitt jeder rund elf Tonnen Kohlendioxid, ein Amerikaner etwa 20 Tonnen und ein Chinese dreieinhalb.“ Er betont in diesem Grußwort, dass jeder Mensch ein „Recht auf dasselbe – begrenzte – Maß an CO₂-Emissionen“ habe.

(Grußwort zur Verleihung des Dt. Umweltpreises am 28.10.2007 in Aachen)

Germanwatch stimmt diesem Votum für einen Neuen Lebensstil natürlich zu, macht aber andererseits deutlich (S. 252), dass die Lebensstilbewegung bisher zwar wertvolle Anstöße geben, sich aber nicht wirklich durchsetzen konnte: „Zu stark waren die Widerstände der großen Mehrheit, zu viel hat der Lebensstil mit der Frage unserer Identität zu tun: Wer sind wir, und was wollen wir sein? Zu sensibel reagieren Menschen, wenn ihnen jemand sagen will, was sie zu tun oder zu lassen haben.“ So seien nach einer jüngsten Umfrage – so berichtete das Handelsblatt Ende 2007 – weltweit 80% der Meinung, jede/r Einzelne müsse sicher oder wahrscheinlich den Lebensstil ändern, um die Treibhausgas-Emissionen zu verringern. 70% wollen „dafür auch persönlich Opfer erbringen“. In DEUTSCHLAND aber gaben nur 36% der Befragten an, dass sie eine Änderung ihres Lebensstils für notwendig halten. Man dürfe, so Germanwatch, dies nicht falsch interpretieren; darin spiegele sich auch die Einsicht, „dass es nicht hilft, allein den eigenen Lebensstil zu verändern, (denn) nur bei einem Drittel der in Deutschland ausgestoßenen CO₂-Emissionen ist der Einzelne direkt beteiligt.“

Man müsse – so sagte es der Physiker und Philosoph E.U. v. Weizsäcker – „ständig gegen eine schiefe Ebene anlaufen“, d.h. die Rahmenbedingungen müssen parallel auch ökonomisch und politisch so geändert werden, „dass wir in Zukunft mit der schiefen Ebene laufen können“. Er nennt konkrete Beispiele: „Nur wenn durch Ökosteuer und Emissionshandel die Preise zunehmend ‚die Wahrheit sagen‘, nur wenn die klimaschädlichen Subventionen für fossile Energieträger zügig abgebaut werden und wenn es klare, langfristige und verbindliche Rahmensetzungen dafür gibt, in Zukunftstechnologien zu investieren, können auch die Änderungen unseres Lebensstils tatsächlich in ausreichendem Maß zu einer Wende beitragen.“

Unter dieser Voraussetzung (so Germanwatch, ebd. S. 254) sollte ein neuer Lebensstil gesehen und praktiziert werden, um damit „ambitionierte politische und wirtschaftliche Veränderungen“ anzustoßen!

Den aktuellsten Ansatz will ich kurz andeuten (und dazu ein Faltblatt herum geben): Auf Burg Bodenstein wurde im Juni 2008 deutschlandweit für zwei Jahre eine Wanderakademie „Solidarische Ökonomie“ gegründet, die die vielen Ansätze einer „Lebensdienlichen Ökonomie“ zusammentragen, bündeln und deutlicher in die Öffentlichkeit einbringen will.

5. Unterwegs zur Gesellschaft des „Weniger“ oder des „Genug“

Wir müssen uns auf den Weg zu einer „Gesellschaft des Genug“ machen; Hans Peter Gensichen (mit seiner DDR-Erfahrung) nennt es kürzlich ohne Angst eine „Gesellschaft des Weniger“. Und er nennt es positiv, dass uns dabei eine „Brasilianisierung des Westens“ (Ulrich Beck) prophezeit wird. Damit meinte Beck schon 1999 die Unsicherheit und Unübersichtlichkeit von Arbeits- und Lebensformen, die Nicht-mehr-Planbarkeit von Berufs-Biographien. Gensichen (Auf dem Weg in eine Gesellschaft des Weniger, hg. v. d. Grünen im Europaparlament, Brüssel 2008) meint zwar, dass dieser Gedanke für „die nördliche Expansions- und Wohlstandsphilosophie aufs höchste alarmierend“ sein, möchte den Begriff aber „neutral benutzen“ und begründet dies so:
„(a) als realistische Beschreibung der Situation
(b) als Arbeitsbegriff für eine solidarische Globalisierung.“

Und er ist überzeugt, „dass wir eine Südamerikanisierung Westeuropas erträglich und sozial gestalten können.“ Wenn man das brasilianische Niveau nun auch noch als innenpolitisch sozial ausgewogen verstünde, mag dies angehen – ansonsten nicht.

In der Tat hat schon vor einem Jahrzehnt der 2. Bericht an den Club of Rome uns gesagt, dass wir weltweit bestenfalls das Niveau von Portugal werden durchsetzen können, um ein gutes Leben für alle auf der Welt zu garantieren.

Mein persönliches Schlusswort wäre infolge dessen:

keine Angst vor einem bescheideneren Lebensstil: er macht das Leben menschlicher;
keine Angst vor Wohlstandsverlusten, wenn sie mit Zeitgewinnen einhergehen;
keine Angst vor neuen Lebensformen – sie bringen mehr Solidarität und Gemeinschaft.

Anm. (1)

Die 7 Todsünden

Erstmals wurden acht Todsünden und niederträchtigen Leidenschaften vom griechischen Theologen Evagrius von Pontus erwähnt:

Völlerei
Wollust
Habgier
Traurigkeit
Zorn
geistige Faulheit
Ruhmsucht
Stolz

Papst Gregor der I. reduzierte im 6.Jhrh. diese auf die sieben Todsünden:

Hochmut
Neid
Zorn
Traurigkeit
Habgier
Völlerei
Wollust

oder auch:

Hoffart, Stolz (pride) - superbia
Geiz, Habsucht (greed) - avaritia
Neid (envy) - invidia
Zorn (wrath) - ira
Unkeuschheit, Wollust (lust) - luxuria
Unmäßigkeit, Völlerei, Freßsucht (gluttony) - gula
Trägheit, Überdruß (sloth) - acedia

Anm. (2)

Daniel Goeudevert

Über den Autor

Daniel Goeudevert, geboren 1942 in Reims, galt als "Paradiesvogel" unter den Topmanagern. Er studierte Literaturwissenschaft an der Pariser Sorbonne, bevor er Autoverkäufer wurde und ihm eine märchenhafte Karriere widerfuhr. Generaldirektor von Citroen Schweiz, Vorstandsvorsitzender bei Citroen Deutschland, Vorstandsvorsitzender bei Renault Deutschland, Vorstandsvorsitzender der deutschen Ford-Werke und dann Mitglied des Konzernvorstands von VW. Nach dem Ausscheiden aus dem Management widmete er sich dem Aufbau einer europäischen Managerschule in Dortmund; er war Vizepräsident von Green Cross International und ist heute unter anderem Berater des Generaldirektors der UNESCO.

Anm. (3) Ich danke dem Kölner Publikum am 15.2.09 für diesen Hinweis.

ANHANG:

Bernd Winkelmann, Pfr.i.R.

Adelsborn, den 9.10. 2008
Adelsborn 113a
37339 Kirchohmfeld
Tel. 036074/ 63910
Mail: Bernd-Winkelmann@web.de

Artikel für „Die Kirche“ zur Finanzkrise

Nur menschliches Versagen?

Der Leitartikel von Martin Hanusch „Geldgier“ (Die Kirche vom 5.10.2008) ist erfreulich, da er die Amoral im herrschenden Finanzsystem deutlich anspricht und die Kirche auffordert, hier klare Stellung zu beziehen. Doch meines Erachtens wird hier wie in der ganzen Diskussion eine tiefgehende Frage nicht gestellt, sondern wissentlich gemieden. Es ist die Ursachen- und Systemfrage.

Liegen die Ursachen der gegenwärtigen kollapsartigen Finanzkrise, in der Billionen von Geldwerten vernichtet und ganze Volkswirtschaften zusammenzubrechen drohen, wirklich nur an dem Versagen einiger Bankmanager und Spekulanten, die es beim Handeln und Spekulieren mit Geldanlagen nur etwas übertrieben haben? Also nur menschliches Versagen und mangelnde Kontrolle eines sonst aber guten und sinnvollen Systems? Und reichen die Reparaturmaßnahmen, dass der Staat die schlimmsten Schäden finanziell auffängt, mehr Kontrolle fordert und einige Hauptakteure bestraft? Oder muss nach tieferen, nämlich systemischen Ursachen gefragt werden, die diese Katastrophe erst ermöglicht? Als Ursache ist auf der mentalen Ebene die Gier zu sehen, die die Akteure blind gemacht hat für die gesamtwirtschaftlichen Zusammenhänge und ihre Verantwortung für das Gemeinwohl ausschaltete.

Auf der anderen Seite, der systemischen Ebene, sind deutlich Fehlkonstruktion im Finanzsystem zu sehen, nämlich das von der Realwirtschaft gelöste System spekulativen Geldhandels. Das wurde in gut kapitalistischer Manier mit Mechanismen versehen, die die höchste Abschöpfung der Realwirtschaft mit extrem hohen Gewinnmargen und Bonuszahlungen belohnt. Beides, das System und die Gier schaukeln sich gegenseitig hoch und führen dann zu den Exzessen, deren Auswirkungen wir jetzt erleben.

Will man eine Wiederholung wirklich vermeiden, müssen die Casinos der Geldspekulanten geschlossen werden, d.h. der spekulierende Finanzhandel muss generell abgeschafft und verboten werden. Er bringt, wenn es gut geht, den Spekulierenden ungeheure Gewinne, die letztlich in der Realwirtschaft erarbeitet werden müssen. Es sind parasitäre Abschöpfungsgewinne, hinter denen keine eigenen Leistungen stehen. Sie sind für die Realwirtschaft nicht nur nutzlos, sondern wie wir sehen höchst gefährlich.

Mir hat bisher noch kein Ökonom erklären können, welchen Nutzen die Spekulationsgeschäfte für die Volkswirtschaft und für das Gemeinwohl haben könnten. Das einzige Argument, was blieb, war das Dogma von der freien Marktwirtschaft: in einer freien Marktwirtschaft müsse Handel jeder Art erlaubt sein. Wenn das gälte, wäre auch Menschenhandel, Kinder-, Frauen- und Drogenhandel usw. zu erlauben.

Hier kommt für mich der Widersinn der kapitalistischen bzw. neoliberalen Wirtschaftsweise und ihrer Ideologie zum Vorschein, nämlich dass diese Wirtschaftsweise die Wirtschaft auf den Kopf stellt: nicht die Wirtschaft habe den Menschen zu dienen, sondern der Mensch der Wirtschaft; nicht die Finanzwirtschaft (das Bankensystem) habe der Realwirtschaft zu dienen, sondern die Realwirtschaft muss der parasitären Finanzwirtschaft dienen und kann von ihr bis auf die Knochen abgenagt werden (so Daniel Goeudevert in seinem Buch „Das Seerosenprinzip. Wie uns die Gier ruiniert“).

Wir sollten endlich den Mut haben, Systemveränderungen zu fordern und unsere Angst vor dem Totschlagargument vom gescheiterten Sozialismus überwinden. Systemveränderung nicht im alten klassenkämpferisch-ideologischen Sinn, sondern im Sinn der praktischen Systemtheorie: wenn in einem System etwas nicht funktioniert oder schwere Störungen verursacht, müssen die systemischen Ursachen untersucht werden und entsprechend die Systemelemente umgebaut werden. Ansonsten fahren wir im Widersinn unserer gegenwärtigen Wirtschafts- und Lebensweise voll gegen die Wand: dass wir mit unserem extrem hohen Reichtum und höchsten wissenschaftlich-technischem Vermögen irrsinniger Weise nicht in der Lage sind, die elementaren Probleme der Armut und des Hungers, der Schöpfungsbewahrung und der Friedenssicherung zu lösen.

Krebsschaden unserer Gesellschaft ist der von der neoliberalen Wirtschafts-ideologie verbreitete Irrglaube, dass private Reichtumsanhäufung Sinn des Lebens, leistungslose Bereicherung der Superreichen etwas Anständiges sei und höchstmögliche rücksichtslose Gewinnabschöpfung Leitdogma alles Wirtschaftens sein muss.

Wenn in den Kirchen noch ein Rest an biblisch-prophetischer Wachheit lebt, müsste sie hier aufstehen, diese Entstellungen des Lebens beim Namen nennen und zur radikalen Umkehr rufen. Auf Burg Bodenstein wurde im Juni 2008 deutschlandweit für zwei Jahre eine Akademie „Solidarische Ökonomie“ gegründet worden, die die vielen Ansätze einer „Lebensdienlichen Ökonomie“ zusammentragen, bündeln und deutlicher in die Öffentlichkeit einbringen will. Interessierte können sich dem noch anschließen.

(gez. Pfr. Bernd Winkelmann)